

Importierte Kriminalität:

Wie arabische Clans die Berliner Unterwelt eroberten – Teil 1

Veröffentlicht von Daniel Lange auf RT - <https://deutsch.rt.com> - am 28.09.2019



Symbolbild: Die Aktivitäten krimineller Clans geraten immer stärker in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses.

Das BKA schätzt das "Personenpotenzial der Clan-Familien" in Deutschland auf bis zu 200.000 Personen. Zum Vergleich: Die Bundeswehr hat gut 180.000 aktive Soldaten. Ein Schwerpunkt der Clan-Aktivitäten ist Berlin. Doch wie konnten sich die Clans in Berlin fast unbemerkt etablieren?

Bei den Clan-Familien in Berlin handelt es sich genauer betrachtet um die Gesamtzahl der sogenannten "libanesischen Kurden", die während des Bürgerkriegs in zwei Wellen zwischen 1970 bis 1990 nach Deutschland kamen. Mehrere Tausend der Asylsuchenden, die über West-Berlin in die Bundesrepublik einreisten, blieben in der heutigen Hauptstadt. Manche hatten die libanesischen Staatsbürgerschaft, manche die syrische, andere wurden auf der Flucht "staatenlos". Seitdem haftet Berlin der Ruf einer Clan-Hauptstadt an. Zehn Großfamilien sollen in die organisierte Kriminalität involviert sein.

Die "libanesischen Kurden" sind jedoch zu einem großen Teil türkische Staatsbürger, die vor der Einreise nach Deutschland ihre Pässe vernichteten und sich dann als libanesischen Kriegsflüchtlinge ausgaben, um so einen Aufenthaltsstatus als Asylanten zu erlangen. Heute weiß man, dass es sich bei den meisten "libanesischen Kurden" von damals um sogenannte Mhallami-Kurden handelt – eine arabischsprachige Volksgruppe in der Türkei. Die Mhallami oder auch Mardalli leben bis heute größtenteils in der südtürkischen Provinz Mardin. Ende der 1940er-Jahre flohen Zehntausende von ihnen vor der Armut in den Libanon.

Der soziale Status der Mhallami-Minderheit war im Libanon nicht besonders gut. Sie wurden in den meisten Fällen nur geduldet und bekamen oft keine Arbeitserlaubnis. Im Libanon bestand schon in den 1970er-Jahren die Pflicht, einen Nachnamen in die Personaldokumente eintragen zu lassen. Viele der Mhallami, die einen Nachnamen in diesem Sinne gar nicht führten, gaben einfach den Namen ihrer Großsippe oder der Region an, aus der sie ursprünglich stammten, und wandelten sie geringfügig ab. Deutlich zeigt sich das bei der libanesisch-kurdischen Familie Mardinli, die einfach die Endung "li" an den Namen der südanatolischen Stadt Mardin hängte, aus deren Nähe sie ursprünglich stammte.

Deutsche Behörden wandelten später ihre Namen bei der Übersetzung aus dem Arabischen weiter ab. In vielen Fällen wurden in Folge einfach erfundene Namen angegeben oder kleinere Namensabweichungen vereinheitlicht. So wurde zum Beispiel aus einem Teil der Familie Remmo dann eben die "Rammo"-Familie.

Umgekehrt erging es der Familie Chahrour, die nicht geteilt wurde, sondern einen enormen Zuwachs erfuhr. Neben der Tatsache, dass der ursprüngliche Familienzweig ohnehin schon über eine Mitgliederzahl von schätzungsweise 2.000 Angehörigen, verteilt in ganz Europa, aufwies, wurde der Name auch in vielen Fällen einfach frei gewählt, auch ohne jede verwandtschaftliche Beziehung zur Stammfamilie.

Wie sich Berlin zum Brennpunkt der Clan-Kriminalität entwickelte

Gerade in Berlin lässt sich die Entwicklung der kriminellen Clans zu einem der größten inländischen Probleme gut nachzeichnen. Um die Clans zu verstehen, muss man ein paar Jahrzehnte zurückgehen: Am 27. Juni 1970 lieferten sich deutsche Zuhälter in der Berliner Bleibtreustraße, direkt am Kurfürstendamm, eine Schießerei mit einer Gruppe Iraner, die ins Rotlichtmilieu zu drängen versuchte. Es war der bis dahin erste große Angriff auf die Monopolstellung deutscher Krimineller in der Unterwelt.

Gerade einen Monat zuvor war Andreas Baader durch Ulrike Meinhof, Irene Goergens und Ingrid Schubert bei einer Ausführung aus der Justizvollzugsanstalt Tegel befreit worden, die Geburtsstunde der RAF. Und wenig später stürmten nun noch Iraner mit Maschinenpistolen bewaffnet das Restaurant "Bulgaria" und lieferten sich eine Schießerei, wie man sie sonst nur aus Hollywoodfilmen über das Chicago der 1930er-Jahre kennt. In den folgenden Jahrzehnten hatten die Sicherheitsbehörden der Stadt viel zu tun. Terroristische Anschläge und Entführungen, das Mykonos-Attentat, die Hausbesetzerszene.

Die Mhallami-Kurden spielten in dieser Zeit noch keine besondere Rolle in der Unterwelt, noch fielen sie durch ein besonders hohes kriminelles Potenzial auf.

Die libanesischen Kurden lebten in Deutschland meist mit einem Asylstatus und hatten keine Arbeitserlaubnis. Ihre Situation hierzulande war keine andere als die in den arabischen Ländern, in denen sie ebenfalls als Flüchtlinge oder nur bedingt geduldet gelebt hatten. Einzig mit dem Unterschied, dass es in Deutschland recht umfangreiche Sozialleistungen gab, die den kinderreichen Großfamilien den Lebensunterhalt sicherten. Die Mhallami-Kurden lebten ziemlich abgeschottet unter sich. Den einzigen Halt in einem Land, in dem den Mhallami ebenfalls keine Zukunft geboten wurde und das sich kulturell maßgeblich von allem unterschied, was sie bisher kannten, bildete die eigene Familie.

Angekommen in Deutschland waren viele der älteren Kinder nicht mehr schulpflichtig, viele waren Analphabeten, völlig unbetreut in Flüchtlingslagern aufgewachsen und waren ihr ganzes Leben auf der Flucht von einem arabischen Land ins nächste: Erst vor der Armut in den südanatolischen Regionen, dann vor dem Bürgerkrieg im Libanon. Viele Väter und ältere Söhne hatten sich der Murabitun-Miliz angeschlossen und verfügten über eine militärische Ausbildung sowie über Kriegs- und Kampferfahrung. Oft traumatisiert und versehrt erfuhren die Asylanten in Deutschland kaum Aufmerksamkeit. Die deutschen Behörden erkannten nicht den besonderen Hintergrund der Mhallami-Kurden, die bis dahin pauschal als "Libanesen" geführt wurden. Ihre besondere Geschichte von Flucht, Krieg und sozialer Isolation blieb lange ein blinder Fleck. Der Bürgerkrieg im Libanon sollte bald enden, so dachte man damals, und die Flüchtlinge würden wieder in ihr Heimatland zurückkehren.

Wozu sollte man sich also um eine Integration bemühen?

Die Mhallami lebten in Deutschland bald in einer Art Parallelwelt. Geprägt von jahrhundertealten Traditionen und vor allem dem Wertbild der Ehre und der Familie. Ab Mitte der 1980er-Jahre fielen den Behörden erstmalig "arabischstämmige" Drogendealergruppen auf, die sich in Berlin etablierten und wenig später diesen Geschäftszweig der organisierten Kriminalität fast vollständig übernahmen.

Auch im Bereich der Straßenprostitution und der Schutzgelderpressung waren Personen aus den Reihen der Mhallami schon bald führende Köpfe.

Auf die immense Schlagkraft der riesigen Familien und die Fähigkeit, innerhalb kürzester Zeit eine große und dazu noch familiär verbundene, teils kampferprobte Gruppe mobilisieren zu können, waren die deutschen Kriminellen, die bislang im Rotlichtmilieu und der Schutzgelderpressung den Ton angaben, nicht vorbereitet und hatten den Neulingen kaum etwas entgegenzusetzen. Doch den Geschäftszweig der wesentlich rentableren Bordell- und Club-Prostitution tasteten die Kriminellen aus den Mhallami-Familien zunächst nicht an.

Über Jahre akzeptierte man sich in der Koexistenz und näherte sich sogar in bestimmten Bereichen an. Die den Drogenhandel bedienenden libanesischen Kurden versorgten bald die Luxusbordelle der Hauptstadt mit Kokain und stellten Familienmitglieder als "Sicherheitskräfte" in Puffs und Nachtclubs ab. Schon damals wurde vermutet, dass die Kooperation der Clans mit den seit der Nachkriegszeit etablierten deutschen Zuhältern auch dazu diente, ihre Gewinne aus dem Drogenhandel über die Edelbordelle zu waschen und auf der anderen Seite Schutzgeld von den Bordellbetreibern zu kassieren.

Unter den deutschen Zuhältern in Berlin gab es kaum wirkliche funktionierende Verbindungen, lediglich kleinere Gruppen, die bei Ärger und Auseinandersetzungen in der Szene auf sich allein gestellt waren. Freundschaftliche und geschäftliche Verbindungen zu Angehörigen von Großfamilien galten schnell als realer Vorteil, um die eigenen Interessen durchzusetzen und dabei einen ernstzunehmenden Verbündeten hinter sich zu wissen.

Der "Prinz vom Stuttgarter Platz" und "Präsident Mahmoud"

Eine besondere Position nimmt ab Anfang der 1990er-Jahre der im Jahr 2014 verstorbene Berliner Bordellbetreiber und Rotlichtgröße Steffen Jacob ein. Jacob, der in den Medien gern als "Prinz vom Stuttgarter Platz" vorgestellt wurde und für den nach eigenen Angaben bis zu 3.000 Frauen anschaffen gingen, betrieb mehrere Bordelle und Nachtclubs in Berlin, und wenn er nicht offiziell als Geschäftsführer oder Inhaber auftrat, dann galt er bei den verschiedenen Etablissements als "Mann im Hintergrund".

Der selbst ernannte "Prinz vom Stuttgarter Platz" ging eine intensive Beziehung mit einer zu dieser Zeit schon etablierten Größe der Berliner Unterwelt ein: dem Mhallami-Kurden Mahmoud Al-Zein. Das Oberhaupt der Großfamilie Al-Zein nannte sich selbst "Der Präsident" und machte aus seiner Machtposition innerhalb der libanesisch-kurdischen Gemeinschaft kein Geheimnis. "Präsident Mahmoud", dessen echter Vorname eigentlich "Mohaididine" lautet, wurde von Steffen Jacob, der als klassischer Klischee-Lude häufiger in TV und Print-Reportagen auftauchte, den Medien als sein "neuer Partner" vorgestellt. Mit diesem wollte er, nach eigener Darstellung, ein "Eroscenter", eine Art Großbordell, in der Lietzenburger Straße eröffnen. Doch aus den Plänen wurde nie et-

was. Steffen Jacob, der im Rotlichtmilieu sehr reich geworden war und eine ganze Flotte aus Bentleys, Rolls-Royce und Ferraris besaß, Hunderttausende D-Mark für Schmuck und Uhren ausgab und in der Stadt für seine Champagnerbad-Partys bekannt war, konnte allein ein solches Millionen-Projekt nicht umsetzen.

Sein Freund und Partner Mahmoud Al-Zein zeigte sich in der Öffentlichkeit zwar gern als Geldschein verteilender Hochzeitsgast oder ließ sich im Mafia-Paten-Look in Luxuslimousinen durch Berlin chauffieren, jedoch offizieller Partner und Investor eines groß angelegten Bauvorhabens mitten in Berlin konnte er nicht werden. Denn "Der Präsident" lebte mit seiner Frau und neun Kindern in einer Wohnung im Bezirk Schöneberg und bezog offiziell Sozialhilfe.

Mahmoud Al-Zein war 1982 als angeblicher Kriegsflüchtling aus dem Libanon eingereist und hatte Asyl beantragt. Als Geburtsort hatte er Beirut angegeben. In den folgenden Jahren wurden seine Asylanträge immer wieder abgelehnt, doch er konnte nicht abgeschoben werden, da Al-Zein den Verlust seines libanesischen Passes anzeigte. Dadurch war den deutschen Behörden eine ordentliche Zuordnung seines Herkunfts- und eben auch seines Abschiebelandes nicht mehr möglich. Mahmoud und seine Familie blieben weiter in Deutschland.

Die Nähe zum kriminellen Clan-Milieu und die zur Schau gestellte Beziehung zu einem Anführer einer der größten Familien-Clans in Deutschland schützte die Geschäfte des "Rotlichtprinzen" Jacob. Schutz, den er dringend nötig hatte. Denn ab Mitte der 1990er-Jahre versuchten osteuropäische Banden verstärkt, das Rotlichtmilieu in der Hauptstadt zu übernehmen. Die Bordellbetriebe und Clubs von Steffen Jacob wurden vorerst ausgelassen. Mit den arabischen Clans und deren Freunden wollte sich niemand anlegen.

Die Zeiten ändern sich

Am 16. September 1992 wurde der Berliner Dieter Jagdmann, bekannt als "Chinesen-Kalle", in einem Waldstück mit mehreren Schüssen aus einer Pistole aus kurzer Distanz hingerichtet. Der Mord bei Berlin wies auf neue Verhaltensmuster in der organisierten Kriminalität der Bundesrepublik. Plötzlich wurden vermehrt Waffen eingesetzt, um eben Unterweltgrößen wie "Chinesen-Kalle" umzubringen.

Auch für Steffen Jacob und andere deutsche Unterweltler änderten sich die Zeiten im Rotlichtmilieu. Es lief schlechter in den noblen Clubs und teuren Bordellen, seitdem Osteuropäer den Straßenstrich und die Billig-Prostitution übernommen hatten.

Es wurde immer schwieriger, sich gegen die osteuropäischen Zuhälter zu behaupten. Unter den arabischen Familienclans herrschte schon nach kurzer Zeit Uneinigkeit. Es kam zunehmend zu Auseinandersetzungen und Gerangel um Machtpositionen und Einflussbereiche. Alle wollten ein Stück vom großen Kuchen, und gerade im Bereich des Drogenhandels und der Prostitution konnten enorme Gewinne erzielt werden.

Während Mahmoud Al-Zein Mitte der 1990er-Jahre immer wieder in der Öffentlichkeit auftrat und sich nun als "Pate von Berlin" bezeichnete und damit zwangsläufig immer weiter in den Fokus der Polizei geriet, konnten sich einige andere Großfamilien mit vergleichbarem Hintergrund recht ungestört etablieren. Obwohl sich Mahmoud nach außen als "Lenker aller illegalen Geschäfte in Berlin" präsentierte, sah die Realität anders aus. Längst nicht alle Familien akzeptierten ihn als uneingeschränkten "Präsidenten" oder "Paten".



Mahmoud El Zein alias "Der Präsident" alias "Der Pate" mit Bodyguard

Die Stadt und die jeweiligen Geschäftszweige waren unter den einzelnen Familien aufgeteilt, und man achtete darauf, sich nicht gegenseitig in die Quere zu kommen. In manchen Bereichen wurden Allianzen geschlossen und

bald wieder aufgelöst – nicht immer ohne Blutvergießen. Die Entwicklung der kriminellen Clan-Szene verlief auch deshalb so lange ungestört, weil sämtliche Konflikte durch Schiedsmänner und Friedensrichter intern geregelt wurden. Der Ehrenmord ist bei den Mhallami zumindest kulturell akzeptiert. Gesetze der jeweiligen Länder, in denen sie leben, spielen in bestimmten Situationen eine untergeordnete Rolle. Wird zum Beispiel ein Auftragsmord zur Rettung der Ehre begangen, dann ist es nicht unüblich, dass ein Friedensrichter der Familie des Täters eine Entschädigungssumme auferlegt, die je nach Stand des getöteten Familienmitgliedes durchaus bei 250.000 Euro liegen kann. Durch solche Maßnahmen sollen ausufernde Clan-Fehden und Blutrache verhindert werden.

Eine Gerichtsbarkeit, die den Familien aus ihren Heimatregionen vollkommen vertraut ist. Die Polizei wird so gut wie nie dazu gerufen.

Es wird eng für "Prinz" und "Präsident"

Allein die öffentliche Erklärung der "Prinz vom Stuttgarter Platz", Steffen Jacob, sei ein "Freund und Partner des Paten von Berlin", reichte bald nicht mehr aus. Ein Mitglied einer der Großfamilien wurde als eine Art Leibwächter für Jacob dauerhaft abgestellt.

Mittlerweile waren nicht mehr nur die Osteuropäer eine Bedrohung in der Szene, sondern auch andere arabische Familienclans, die Schutzgeld von Bordellbetreibern forderten. Schon bald kam es in Jacobs Nachtclub "Evi" zu einem Vorfall, bei dem acht Libanesen Schutzgeld zu erpressen versucht haben sollen, weshalb Jacobs Leibwächter von seiner Pistole Gebrauch machte.

Später vor Gericht stellte sich jedoch heraus, dass es wohl zwischen dem Leibwächter und einem Albaner Streit um eine Prostituierte gegeben hatte, in dessen Verlauf der Bodyguard eine Pistole zog und dem Albaner von hinten in den Rücken schoss.

Jacobs Leibwächter wurde verurteilt, verbüßte vier Jahre in der JVA Tegel und wurde dann in die Türkei abgeschoben. Bis zum Ende der 1990er-Jahre galt Mahmoud Al-Zein laut dem LKA Berlin als Kopf der libanesisch-kurdischen Clan-Kriminalität, mit besonderem Bezug zum Drogenhandel. 1997 wurde er dann erstmalig wegen Drogenhandels verurteilt und verbüßte eine mehrjährige Freiheitsstrafe.

Eine Abschiebung war wegen seiner ungeklärten Staatsbürgerschaft nicht möglich.

Der Verurteilung und Inhaftierung des Clan-Chefs waren umfangreiche, Jahre andauernde Ermittlungen vorausgegangen, und trotzdem behielt Mahmoud seine Machtposition in der Unterwelt.

Angehörige der Familie Al-Zein, zu dieser Zeit schon mit über 10.000 Mitgliedern in Deutschland, waren etabliert und durch feste Allianzen mit anderen Familienverbänden in ihrer Position gefestigt. Da der begründete Verdacht bestand, Mahmoud Al-Zein würde regelmäßig hohe Einnahmen aus illegalen Geschäften beziehen, wurde kurzzeitig die Sozialhilfezahlung an seine Familie ausgesetzt. Die Familie legte Widerspruch ein, und im weiteren Verlauf wies ein Verwaltungsgericht die Fortführung der Leistungszahlungen wieder an.

Abstieg und Niedergang des Paten

Über den Jahrtausendwechsel hatte sich vieles verändert, und Steffen Jacobs Bordelle waren nicht mehr umkämpft, nicht mal mehr besonders interessant. Der "Prinz vom Stuttgarter Platz" betrieb nur noch eine Tabledance-Bar, gab ab und zu ein Interview und arbeitete als Berater für eine Filmproduktion. Noch immer inszenierte er sich gern vor Medien als "cooler Halbwelter", obwohl er im Rotlichtmilieu schon längst keine Rolle mehr spielte.

Von Mitte bis Ende der 1990er-Jahre florierte der Handel mit Heroin und Kokain auf Berlins Straßen, mit der Entwicklung Berlins zur Partystadt erhöhte sich nochmals die Nachfrage nach Prostitution und Drogen. Ebenso eröffneten neue Clubs und Bars, die Schutz dringend nötig hatten. In diesen Jahren flossen der Clankriminalität jährlich nach Schätzungen des BKA zweistellige Millionenbeträge durch Drogenhandel und Schutzgelderpressung zu.

Im Jahr 2003 heiratete Steffen Jacob im Schloss Diedersdorf, ließ Rosenblätter aus einem Hubschrauber auf die Gäste regnen. Es sollte sein letzter großer Auftritt als Vorzeige-Zuhälter werden. Die Boulevardpresse war auch eingeladen und berichtete von einer pompösen Party, auf der sich erstmals auch erkennen ließ, welche verschiedenen Gruppierungen mittlerweile sich zumindest gemeinsam in der Öffentlichkeit zeigten. Rocker, Zuhälter und die führenden Köpfe verschiedener kurdisch-libanesischer Familienclans. Mit dabei als "Ehregast" war der gerade aus dem Gefängnis entlassene "Pate von Berlin" alias "Der Präsident". Jacob Steffen gab an diesem Tag allen eine Bühne, und den anwesenden LKA-Beamten, die die Veranstaltung beobachteten, boten sich interessante Einblicke in Verbindungen und Partnerschaften im kriminellen Milieu in Deutschland.

Wenige Monate nach der Hochzeit erlitt Steffen Jacob einen Schlaganfall, und Mahmoud Al-Zein wurde erneut festgenommen. Wieder ging es um organisierten Heroinhandel über eine Familien-Verbindung in den Niederlanden. Die Festnahme Al-Zeins macht sich diesmal auch in der libanesisch-kurdischen Clan-Szene bemerkbar. Kleinere Familienverbände, wie zum Beispiel der Abou-Chaker-Clan, versuchen sich ebenfalls, in verschiedenen Bereichen zu etablieren, und schreckten dabei auch nicht vor radikalen Mitteln zurück.

Die zweite Generation der Clanmitglieder formierte sich ab 2003, direkt nach Al-Zeins Festnahme, neu. Ein Prozess, bei dem es erstmals auch zu direkten Kooperationen mit Rockergruppen wie den Hells Angels kam. Später wurden sogar eigene arabische Rockergruppen in Anlehnung an berüchtigte Outlaw-Biker-Gangs gegründet.

Der Name Al-Zein und das Gesicht von Mahmoud standen in der Öffentlichkeit für Clan-Kriminalität, und bis dahin war vielen nicht bewusst, wie groß die Familienverbände hinter dem so öffentlichkeitsgierigen "Präsidenten" wirklich sind und wie diese verzweigte und komplizierte Parallelgesellschaft funktioniert, wie die über Jahrzehnte verfestigten Clan-Strukturen in einer bisher eher unbekanntem gesellschaftlichen Grauzone gedeihen konnten.

"Der Pate von Berlin" trat ab 2003 nicht mehr in seiner bekannten Rolle auf, und damit war nicht nur im kriminellen Clanmilieu eine Führungsperson weggebrochen, auch in der Öffentlichkeit konnte nun das Thema "Kriminelle Großfamilien" nicht mehr nur an einer Person und seinem direkten Familienkreis abgearbeitet werden.

Die Neuordnung der Clans

Im Zuge von Revierkämpfen und Auseinandersetzungen fielen jetzt in den Medien auch andere Familiennamen, die den meisten unbekannt waren und von denen viele maßgeblich das Kriminalitätsbild in Deutschland prägen. Namen wie "Remmo", "Miri", "Chahrour" und "Abou-Chaker" hatte man in den öffentlichen Diskussionen zum Thema Clan-Kriminalität bis dahin eher selten gehört.

Welches Ausmaß die Emigration der Mhallami-Kurden angenommen hatte, wurde der breiten Öffentlichkeit spätestens mit veröffentlichten Videoaufnahmen der Beerdigung zweier bei einem Unfall verstorbener Clan-Mitglieder, der sogenannten Aref-Brüder, auf einem Friedhof in Berlin verdeutlicht. Gut 2.000 Menschen waren zur Beerdigung erschienen, darunter viele polizeibekannte Personen aus dem kriminellen Clan- und Rockermilieu. Hier kam zunächst die Frage auf, wer die beiden Männer eigentlich waren, deren Beerdigung eine solche Anteilnahme mit sich zog, und natürlich, wie eine so große Gemeinschaft, die bisher in der Öffentlichkeit so wenig wahrgenommen wurde, in wenigen Jahren entstehen konnte.

Importierte Kriminalität:

Wie arabische Clans die Berliner Unterwelt eroberten – Teil 2

Veröffentlicht von Daniel Lange auf RT - <https://deutsch.rt.com> - am 26.10.2019



Graffito zu Ehren des Kriminellen Nidal R. im September 2018 in Berlin

Bis zu 200.000 Personen sollen zu den sogenannten Clan-Familien in Deutschland zählen. Ein Schwerpunkt der Clan-Aktivitäten ist Berlin. Dieser Artikel geht der Frage nach, wie sich die Clans fast unbemerkt in der deutschen Hauptstadt etablieren konnten.

Osteuropäische Kriminelle versuchten Anfang der 1990er-Jahre massiv, sich im Berliner Rotlichtmilieu zu etablieren. Um ihre Machtposition zu sichern, gingen deutsche Zuhälter, die zu dieser Zeit noch tonangebend in der Szene waren, Allianzen mit kriminellen Mitgliedern arabischer Großfamilien ein.

Von der ganz öffentlich präsentierten Partnerschaft mit bekannten und berüchtigten Personen aus dem arabischen Clanmilieu erhoffte sich besonders der 2014 verstorbene Bordellbetreiber Steffen Jakob, seine Position als Unterweltgröße gegen die in die Szene drängenden Osteuropäer zu behalten und zu stärken.

Doch der Plan ging nicht auf. Innerhalb weniger Jahre etablierten sich die Clans im Bereich der Zuhältereie und setzten sich auf diesem Weg selbst an die Spitze der organisierten Kriminalität der Hauptstadt.

Besonders die Gruppe um das Oberhaupt des Al-Zein-Clans, Mahmoud Al-Zein, nutzte die Möglichkeiten und baute innerhalb kürzester Zeit ihre neugewonnene Machtposition in der Unterwelt aus.

Trotz mehrfacher Strafverfahren und folgender Verurteilungen war eine Abschiebung Mahmud Al-Zeins nicht möglich. Der erste Versuch im Jahr 1988 und alle weiteren Unternehmungen, den ganz offen kriminellen Flüchtling auszuweisen, scheiterten.

Da er stets vorgab, seinen libanesischen Pass verloren zu haben, der Libanon ihm jedoch keine Papiere ausstellen wollte und auch seine Identität als Staatsbürger nicht bestätigte, hätten die deutschen Behörden ihn nirgendwohin abschieben können. Er blieb in Deutschland, lebte mit seiner kinderreichen Familie im Berliner Bezirk Schöneberg und erhielt Sozialhilfe.

Ende der 1990er-Jahre gründete die Berliner Polizei die "Arbeitsgruppe Ident" (AG Ident). Die Spezialisten dieser Abteilung begannen unter anderem damit, die wahre Identität und echte Herkunft der "libanesischen Kurden" in Deutschland auszuleuchten.

Erleichtert wurde ihre Arbeit durch Hunderte Pässe, die viele angebliche Flüchtlinge aus dem Libanon bei ihrer Einreise nach Westberlin auf dem damaligen DDR-Flughafen Schönefeld weggeworfen hatten.

Das Ministerium für Staatssicherheit der DDR hatte jeden gefundenen Pass ordentlich archiviert und aufbewahrt. Im Zuge der Wiedervereinigung stießen die bundesdeutschen Behörden irgendwann auf die umfangreiche Pass- und Geburtsurkundensammlung in den ostdeutschen Archiven. Viele gefundene und sichergestellte Pässe waren auf türkische Staatsbürger ausgestellt.

Dieser Fund bestätigte, was die Ermittler schon seit langer Zeit vermuteten: Die angeblichen Kriegsflüchtlinge stammten in Wirklichkeit aus der Türkei und hatten überhaupt keinen Anspruch auf Flüchtlingsstatus und Asyl in Deutschland.

Doch ganz so leicht stellten sich die Ermittlungen auch nicht dar.

Viele Mhallamiye-Kurden hatten bei ihrer Einreise andere Namen angegeben, Jahrzehnte sind mittlerweile vergangen, und die waren Lichtbilder oft nicht mehr vergleichbar.

Manchen war es auch gelungen, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erlangen. Durch die Arbeit der AG Ident wurden etliche Ermittlungsverfahren eingeleitet und Abschiebungen und Ausweisungen in die Türkei durchgeführt.

Hier wurde deutlich, welchem großem Irrtum die Behörden über die letzten Jahrzehnte aufgesessen waren. Über Jahre wurden permanente Falschbeurkundungen durchgeführt und völlig unberechtigt Sozialhilfe in mehrfacher Millionenhöhe in Anspruch genommen.

In den meisten ermittelten Fällen konnten jedoch nur die einstigen Asylantragsteller, meist die Väter der Familien, ausgewiesen werden, wenn ihnen die Erschleichung eines Aufenthaltstitels nachgewiesen werden konnte.

Obwohl die Arbeit der AG Ident als durchaus erfolgreich anzusehen gewesen ist, wurde sie auf politischer Ebene immer wieder in Frage gestellt. Ein Beispiel dafür ist der Fall der damals 22-jährigen N. Al-Zein.

Die AG Ident ermittelte, dass ihr Vater bei seiner Einreise 1993 falsche Angaben zu seiner Identität und seiner Herkunft gemacht hatte. Seine Familie und er waren keine libanesischen Kriegsflüchtlinge, sondern türkische Staatsbürger aus der Region Mardin.

Die Tochter wusste, dass ihr Vater bei den Behörden falsche Angaben gemacht hatte und sie unter falschem Familiennamen und anderer Herkunft in Deutschland lebten.

Auch sie wurde abgeschoben und lebte ab 2006 mit ihrem Vater in der südtürkischen Stadt Iskenderun. Direkt nach der Ankunft soll der Vater versucht haben, seine Tochter zwangsweise zu verheiraten. N. Al-Zein wandte sich hilfeschend an die deutschen Behörden und erwirkte daraufhin, dass der damalige Innensenator Ehrhart Körting die rechtmäßige Abschiebung der 22-Jährigen "zurückzog" und sie wieder nach Deutschland kommen durfte.

Der Fall sorgte für Diskussionen, und die Frage kam auf, ob man mit diesem Vorgehen derartige Betrugsfälle nicht im Grunde legitimiert.

Auch Mahmud Al-Zein, der im Jahr 2003 gerade eine Haftstrafe wegen Drogenhandels verbüßte, geriet zwangsläufig in den Fokus der AG Ident, was sich zu einer kleinen Staatsaffäre zwischen dem damaligen türkischen Innenminister Abdülkadir Aksu und dem damaligen deutschen Innenminister Otto Schily entwickelte.

Die Berliner Polizei wies eindeutig nach, dass Mahmud Al-Zein türkischer Staatsbürger ist, über Jahrzehnte seine Identität verschleiert und immense Sozialleistungen für seine Familie und sich erschlichen hatte.

Die Türkei weigerte sich jedoch, Mahmud Al-Zein, den "Paten von Berlin", im Fall einer Abschiebung aus Deutschland anzunehmen, und ist bis heute nicht von dieser Haltung abgewichen.

Laut dem türkischen Innenministerium habe Al-Zein seine türkische Staatsbürgerschaft verloren, da er bis zur Vollendung des 38. Lebensjahres keinen Militärdienst geleistet habe. Mahmoud Al-Zein gilt seither als staatenlos und lebt mit Duldung in Deutschland.

Als Al-Zein 2003 ins Visier der AG Ident geriet, hatten die Beamten bereits 150 Personen – mit deren Kindern insgesamt 400 –, aus dem Umfeld der Mhallamiye-Kurden ermitteln können, die türkische Staatsbürger waren und falsche Angaben gemacht hatten.

28 vorgeblich "libanesisch-kurdische" konnten damals bereits in die Türkei ausgewiesen werden. Seit Mahmoud Al-Zein sich öffentlich mit Rotlichtgrößen in den Medien präsentierte und Interviews gab, war in der Unterwelt einiges geschehen.

Angehörige verschiedener Großfamilien mischten bald schon in allen Bereichen der organisierten Kriminalität mit. Schutzgelderpressung und Drogenhandel waren dabei ihre Schwerpunktbereiche.

Besonders in Berlin wurde Ende der 1990er-Jahre ein Club und eine Diskothek nach der anderen eröffnet. Und die Regel besagte damals wie heute, dass derjenige, der die Disko-Tür kontrolliert, auch den Drogenhandel in der Location unter Kontrolle hat.

Geschäfte, Läden und sogar Supermärkte, überall standen von da an Sicherheitsleute und Security. Das Sicherheitsbedürfnis der Deutschen war innerhalb kurzer Zeit immens angewachsen, und wer Sicherheit und Schutz anbot, konnte damit viel Geld verdienen.

Es gab in diesen Jahren nur lasche gesetzliche Regelungen für die Arbeit als "Sicherheitskraft" und wenige Auflagen, um ein Sicherheitsgewerbe anmelden und betreiben zu dürfen.

Besonders in Berlin stieg die Kriminalität ab Mitte der 1990er-Jahre massiv an.

Kriminelle Banden aus Osteuropa wie etwa Hütchenspieler oder organisierte Taschen- und Ladendiebe sorgten für Probleme in der Hauptstadt. Nicht nur das Rotlichtmilieu fürchtete die kriminellen Strukturen aus Osteuropa und suchte nach starken Partnern.

Der Einzelhandel auf Berlins bekannten Einkaufsmeilen wie dem Ku'Damm war besonders betroffen. Diebe sorgten für finanzielle Schäden der Händler, und auf der Straße warteten Diebe und Betrüger auf ihre Opfer, die potenziellen Kunden.

Der teure Standort Kurfürstendamm, Shopping- und in erster Linie Touristenmagnet, drohte massiv an Attraktivität zu verlieren.

Es mag der Tatsache geschuldet sein, dass gerade Mitte der 1990er-Jahre etliche Security-Unternehmen in Deutschland von Personen aus dem sogenannten "libanesisch-kurdischen Milieu" gegründet und ein großer Teil der sehr gefragten privaten Sicherheitsdienstleistungen aus diesem Umfeld angeboten wurden, dass der damalige Händlerverband des Ku'Damm, die AG City, den Auftrag zur Bewachung fast aller auf dem drei Kilometer langen Straßenabschnitt ansässigen Geschäfte an eine Berliner Sicherheitsfirma vergab, deren Betreiber eben auch aus dem direkten Umfeld der Mhallamiye-Kurden stammten.

Die primäre Aufgabe dieser damaligen Sicherheitsfirma war es, in regelmäßigen Abständen sämtliche Läden und Geschäfte der Verbandsmitglieder auf dem Ku'Damm zu bestreifen und so nach dem Rechten zu sehen.

Der Schwerpunkt lag jedoch dabei vielmehr auf ihren Streifengängen von Geschäft zu Geschäft. Gerade Mitte der 1990er-Jahre agierten gut alle 50 Meter auf der Shoppingmeile Hütchenspielerbanden, und die galt es in erster Linie zu vertreiben.

Damals wie heute problematisch war jedoch, dass private Sicherheitsleute im öffentlichen Bereich agierten, eben genau dort, wo sie gar keine hoheitlichen Aufgaben, schon gar nicht die Strafverfolgung von organisierten Betrüberranden durchführen durften.

Merklich eingedämmt wurden die Auftritte der für den Einzelhandel so problematischen Abzocker nicht durch ein paar Security-Mitarbeiter, die auf dem Ku'Damm auf und ab patrouillierten. Dies lag wohl eher an den Absprachen, die in dieser Angelegenheit hinter den Kulissen getroffen wurden.

Schon wenige Wochen nach Auftragsannahme übernahm eine Sicherheitsfirma mit deutschem Geschäftsführer den weiterführenden Auftrag und behielt ihn über Jahre. Die massiven Probleme, die Hütchenspielern in der Berliner City verursachten, tauchten in dieser Form nie wieder auf.

Ab Mitte der 1990er-Jahre boomte das Geschäft mit privater Sicherheit, und für viele Clan-Gruppierungen bot sich somit auch die Möglichkeit, Schutzgeld ganz legal per Rechnungsstellung als Unternehmer beziehen zu können und dabei die Diskos und Nachtclubs mit einer eigenen Sicherheitstruppe unter Kontrolle zu halten.

In manchen Fällen wurden zudem z.B. über die in den 1990er-Jahren beliebten Großraumdiskos Gelder aus dem Straßen-Drogenhandel gewaschen oder in großem Stil der gesamte Drogenhandel in der Disko übernommen.

Obwohl die Gebiete und Bereiche unter den Clans abgesteckt waren, kam es von da an immer häufiger zu Revierkämpfen und Übernahmeversuchen untereinander, die oft blutig ausgetragen wurden und sogar Menschenleben forderten.

Die Bezeichnung "Clan" ist laut Auskunft der Berliner Senatsverwaltung für Inneres gar nicht genau definiert, lässt sich aber wie folgt erklären: Die Entstehung der heute "Clans" genannten Gruppierungen verschiedener Großfamilien, die als Angehörige der organisierten Kriminalität angesehen werden, beginnt in den 1980er-Jahren.

Über ihre weitreichenden familiären Verbindungen in die Türkei steigen die ersten "libanesischen Flüchtlinge" in den damals von dort aus laufenden Drogenhandel mit Opiaten in Deutschland ein.

Aufgrund ihres Asylstatus bestand für sie keine Möglichkeit, einer geregelten Arbeit nachzugehen. Die Familien lebten ausschließlich von Sozialleistungen in Deutschland.

Obwohl es sich gerade bei den sehr großen, kinderreichen Familien um hohe Summen handelte, die als monatliche Leistungen an die Flüchtlinge aus dem Libanon flossen, ermöglichte diesen das nicht ein besonders angenehmes Leben und bot dazu gerade den jungen Männern keinerlei Zukunftsperspektive.

Unter diesen Bedingungen schien Kriminalität als mögliche Einnahmequelle eine der wenigen Alternativen zu sein.

Als Anfang der 1990er-Jahre die ersten "Clan"-Familien einen bestimmten öffentlichen Bekanntheitsgrad erlangten, handelte es sich in allen Fällen immer um eine Gruppe von Brüdern und Cousins, fünf bis zehn Personen, alle mit dem gleichen Nachnamen einer der Großfamilien und einem entsprechend engen Verwandtschaftsverhältnis zueinander.

Solch enge Verbindungen untereinander machten es den Behörden von Anfang an schwer, Ermittlungen innerhalb dieses Milieus durchzuführen. Zwar waren bei Weitem nicht alle Familienmitglieder in die kriminellen Aktivitäten einer kleinen Gruppierung innerhalb der Großfamilie eingebunden, doch war es dieser "Clan"-Gruppe jederzeit möglich, innerhalb der Familienstrukturen abzutauchen oder sie eben auch umfangreich zu nutzen.

Der hohe sozialen Status, den die sogenannten "Paten" der einzelnen Familienverbände bis heute innerhalb der arabischen Parallelwelt in Deutschland genießen, beruht zu einem großen Teil auf deren Ruf, "Wohltäter" und "Unterstützer" zu sein.

Aufgrund des Asylantenstatus, den die meisten der Mhallamiye-Kurden in Deutschland hatten, war eine Teilnahme am normalen Wirtschaftsleben in Deutschland so gut wie ausgeschlossen.

Viele Angehörige der großen Familien wurden von den Kriminellen finanziell unterstützt.

Sie ermöglichten ihnen z.B., kleine Geschäfte, Firmen und Imbisse zu eröffnen und sich selbstständig zu machen. Wenn ein Familienmitglied also beispielsweise ein Café eröffnen wollte, war ein Bankkredit nicht nötig und wenn überhaupt, nur sehr zu kompliziert zu erhalten.

Von jemandem aus dem "Clan" Geld zu familiären Konditionen geliehen zu bekommen, gestaltete sich innerhalb der eigenen Strukturen wesentlich einfacher.

Als Geldgeber waren die Clans dann auch meist Teilhaber an allen Geschäften, die sie unterstützten und zu deren Aufbau sie beitrugen.

Diese Verbindungen schafften nicht nur ein Schuldverhältnis innerhalb der Familienstrukturen der Mhallamiye-Kurden, sondern boten dazu ein nutzbares Netzwerk an ganz legal wirtschaftenden Betrieben an.

Schon in dieser frühen Phase der Clan-Entwicklungen war kaum noch nachvollziehbar, über welche Kanäle die enormen Summen verschwanden, die allein mit dem Drogenhandel auf den deutschen Straßen tagtäglich eingenommen wurden, und über welche Quellen sie wieder legal ausgegeben wurden.

Bei dieser ersten kriminellen Clan-Generation handelte es sich bis Mitte der 1990er-Jahre um einen überschaubaren Kreis von Männern, kleinen Gruppen aus den verschiedenen Familien, die sich ganz offen in der Unterwelt etablierten.

Die zweite Generation der Clan-Gruppierungen, die ab Beginn der 2000er-Jahre die Unterwelt dominierten, war schon wesentlich größer und in allen Fällen öffentlichkeitsscheuer als ihre älteren Brüder oder Väter.

Man hatte in der kriminellen Clan-Szene am Beispiel von Mahmoud Al-Zein verstanden, dass es nur das eigene Ego stärkt, wenn man als Gangster die Öffentlichkeit sucht, dieses Verhalten jedoch zwangsläufig die Aufmerksamkeit der Polizei weckt.

Aus der schwierigen sozialen Situation und einer über weite Strecken ausgebliebenen Integration der Flüchtlingsfamilien aus dem Libanon gingen aus dem Umfeld der Clans die ersten sogenannten jugendlichen Intensivtäter hervor.

Der am 9. September 2018 in Berlin erschossene Nidal R., der als Angehöriger krimineller Clan-Strukturen galt, wurde 2002 als "Berlins jüngster Intensivtäter" in den Medien präsentiert. Von seinen 36 Lebensjahren verbrachte er rund 14 im Gefängnis.

Nidal R. gehörte zwar nicht als direkter Verwandter einer Clan-Gruppierung an, hatte aber in seinem Leben durchgehend mit ihnen zu tun.

R. kam mit acht Jahren als libanesischer Flüchtling nach Deutschland. Schon als Zehnjähriger fiel er wegen erster Körperverletzungen und Diebstähle auf. Mit unter 21 waren schon über 80 Ermittlungsverfahren gegen Nidal R. eingeleitet worden. Fast 60-mal erhielt der Jugendstraftäter nach seiner Verurteilung Haftverschonung. Alle Ver-

suche, ihn abzuschieben, scheiterten an der Weigerung des Libanon, den jungen Mann, der als staatenlos galt, aufzunehmen.

Im Jahr 2002 veröffentlichte der für Nidal R. zuständige Sachbearbeiter bei der Berliner Polizei dessen leicht anonymisierte Polizeiakte in der Fachzeitschrift *Kriminalistik*, um damit auf den lockeren Umgang der Justiz mit schwerkriminellen Straftätern aufmerksam zu machen.

Innerhalb der Behörde heißt es, die Staatsanwaltschaft habe als Reaktion auf den erschienenen Artikel die Intensivtäterabteilung gegründet.

Obwohl R. keinen Führerschein besaß, fuhr er ständig betrunken oder unter Drogeneinfluss in Luxuswagen durch die Straßen des Berliner Problembezirks Neukölln, in dem er aufgewachsen war.

Allein im Jahr 2013 sollen gegen R. neun Ermittlungsverfahren wegen des Fahrens ohne Führerschein geführt worden sein.

Als Erwachsener fiel Nidal R. den Behörden vorrangig wegen verschiedenster Gewalt- und Rohheitsdelikte auf.

Er galt als gewaltbereit und bewegte sich ausschließlich im Umfeld der kriminellen Clans von Berlin. Wie dicht vernetzt Nidal R. in der Clan-Szene wirklich gewesen ist, zeigte die große Anteilnahme anlässlich seiner Beerdigung auf einem Berliner Friedhof, die zu einem Schaulaufen der arabischstämmigen Unterweltgrößen wurde und zu der Tausende Trauergäste kamen.



Nidal R. konnte von der Polizei zwar nicht den direkten Clan-Aktivitäten einer Großfamilie zugeordnet werden, trotzdem gehörte er schon zu der neuen, der dritten Generation der Clan-Gruppierungen, die ihren Platz innerhalb der kriminellen Strukturen sucht.

Bei dieser Generation handelt es sich um hochaggressive Intensivtäter, die sich seit früher Kindheit ausschließlich in einem schwer von Kriminalität geprägten sozialen Umfeld bewegten. Ebendiese 3. Generation der Clan-Familien war gezwungen, sich nach neuen Bereichen umzusehen.

Schutzgeld, Prostitution und Drogenhandel waren weitestgehend unter den Clans geregelt und aufgeteilt. Ohne unmittelbar einer der Clan-Familien zu entstammen, war es schwer möglich, sich in diesen Sektoren zu etablieren.

Am Beispiel von Nidal R. zeigt sich deutlich, wie die neue Clan-Generation nach neuen Allianzen und in den letzten Jahren auffallend die Nähe zu kriminellen Rockergruppen suchte. R. zeigte sich kurz vor seiner Ermordung häufiger in den sozialen Netzwerken mit seinem Freund Kadir P., dem Berliner Boss der Hells Angels.

Die jungen Männer aus dem Mhallamiye-Kreis nutzten ihre familiären Verbindungen und den in der Unterwelt bereits etablierten Familiennamen, um sich selbst kriminelle Existenzen aufzubauen.

Die Akzeptanz und der Respekt für die nun einstigen Köpfe der kriminellen Familienzweige, aus denen die Clans entstanden waren, blieb weiterhin bestehen.

In den meisten Fällen folgten Söhne auf ihre Väter oder bildeten mit Neffen und Cousins neue Gruppierungen, die dann auch in den entsprechenden Bereichen der organisierten Kriminalität tätig wurden.

Schon aus der Rolle und Position des Vaters im arabischen Kulturkreis bestand mit dem größer gewordenen Familienkreis auch der Anspruch auf Anerkennung als sogenannter "Clan-Chef".

Die schon grundsätzlich kinderreichen Familien sind in den letzten 30 Jahren stark verzweigt und ebenso kinderreich angewachsen.

Der Rapper Ali Bumaye, der aus dem Umfeld einer bekannten Großfamilie kommt, beschreibt seine Familiensituation in dem Song "Na klar" mit dem Satz "Ich hab' andere Probleme, ich hab' über dreißig Neffen".

Diese eigentlich wohl eher humorvoll gemeinte Aussage macht jedoch deutlich, wie groß mittlerweile das Rekrutierungsfeld ist, auf das die Clans heute in direkter Verwandtschaftslinie zugreifen können.

Die neueste Generation der Clan-Mitglieder konzentriert sich unter anderem auf Raubüberfälle, Einbrüche und Diebstähle.
